

Die „Germania“ des Tacitus in deutsch-humanistischer Rezeption: Johann Eberlin von Günzburg, *Ein zamengelesen buochlin von der Teutschen Nation* (1526)

Kurzbeschreibung

Der antike Autor Tacitus (ca. 58–120) verfasste mit „Germania“ eine Studie über die Germanen, um die römischen Eliten davon zu überzeugen, dass die Germanen besiegt und unterworfen werden müssten, weil sie dem römischen Imperium ansonsten gefährlich werden würden. Von den deutschen Humanisten wurde Tacitus wiederum rezipiert, um einen Mythos der Germanen zu erschaffen. Johann Eberlin von Günzburg (ca. 1470–1533) war ein lutherischer Prediger und Verfasser reformatorischer Flugschriften. Er ist der erste, der sich um eine Übersetzung des antiken Textes ins Deutsche bemühte, allerdings ist diese nie im Druck erschienen. Tacitus' Schrift wird den deutschen Lesern hier als Einblick in eine nationale Vergangenheit vorgestellt, die jedoch nachträglich konstruiert war.

Quelle

Es ist schimpflich, das ain Feuseh Teutscher Mann, so gar nichts wisse von seiner Nation zû wi sagen vnd gedencken, dar vmb thÿe ain ieglicher fleis, diser loblichen Nation Anfang, furgang, Redliche handlungen vnd zûfällige schäden, auch widerwere an tag zû bringen, andernn zûr vnderweisung vnd warnung.

[...]

Die teutschen haben jhr reichtumb am vihe vnd haben mer acht auff die vile dan auff die hüpsche. Die teutschen haben gemainklich trutzige ougen har, vnd grosse corper alain zû ain gwalte touglic.

Die teutschen Mogen den durst vnd hitz wbel leiden, aber wol kelte vnd hunger aber wol. Jhr land ist wäldig und pfitzig. Gegen den Galliern, ist feuchter, de gegen Nør Noricum vnd Pannoa windig. [Noricus ist das land zwischen der Tonaw vnd Behemer bald vom fueß an biß an vngerñ Osterreich.] Jst gnüg fruchtbar, hat aber on daß hat nit fruchtbar bawm, vil hat vil vihe aber klain vnd vngestalt. Jhre reichtumb ligt am vihe, haben mehr acht auff die vile dan auff die hüpsche.

Sie haben auch vil eysen eysen nit vil eysin, das sicht man wol an jhrem gschoß wol. Wenige gebrauchen sich der schwerter oder grossen lantzen. Sie haben spieß, die sie frammea nennen [vileicht nent man daher ainen pfriemen an neben dem messer aufm tegen], wilche kurtze vnd wenig eysin haben, aber spitzig, vnd gebrauchlich, das sie da mit ferr vnd nach fechten mögen. Ein reitter hat ain sollichen spieß vnd ain schilt, Der Die fußknecht hat haben ain gschoß (die sie werffen) vnd ain ietlicher hat deren vil. Send nackent, oder haben kittel an kurtze kittel an, da ist kain gepreng jn klaidern. Alain die schilt streichen sie hupst mit auß mit farben. Wenig tragen bantzer, kom, ainer oder Zwen haben beckelhauben oder helm.

Sie haben nit hupsche noch schnelle pferd. man leret sie auch nit sich hervmb dreem wie vnsere pfert. Sie reitten In ain hauffen vnd ringk, also das kainer der letst ist, vnd halten, die fußknecht seyen weerlicher, dar vmb

mischend sie reitter vnd füß volk vnderainder. Das füß volk erwölen sie auß den besten Junglingen, vnd stellends fornen an spitz. vnd der füß knecht ist ain bestimpte zall. Man nympt auß ietlichem dorff hundert, Vnd wilcher ainer auß den erwolten ist, wurt fur ehrlich gehalten. [Sie baweten jhre heuser an die bâch, fur auff darv vnd ain ietlicher bach gab hundert. hie wurt dorff fur alle heuser genommen die an ain buch ab vnd ab ligen] Die heer spitzen machen sie also, das sie er fornen schmal ist vnd dar nach mehr vnd mehr braitter. Sie haltens da fur wan ainer neben sich tritt jh (doch das er wider antrett) sey mer ain klügheit dan ain forcht. Welehe ers Der erschlagenen Körper füren sie mit sich haim, auch jn gferlichen kriegem. Die höchst wbelthat vnd schand ists, wan ainer seyнен schilt verlieret, ain sollicher darff darnach zû kaim gottis dienst noch zû kainer andern versamlung kommen. Es haben sich auch vil vor scham gehenckt.

Einen könig erwölet man nach dem Adel, aber die fursten, nach der stercke vnd loblichen thatten. Die konig haben nit ain vngemessen freyen gwalt. Die fursten fleissen sich mehr vor zû stehn mit thatten, dan mit gebotten, wan sie behendt, loblich vornen am spitz stondt, so hält man vil auff sie. Alain die pfaffen dörfen straffen, binden oder schlahen ain wbelthätter, Auch das nit als auß gebot-fe befelhe ains fursten, noch als zûr-~~peen~~ fur ain ~~peen~~ menschliche straf, sonder als auß dem geheiß gottis wilcher (als sie glouben) be jhnen bey stand thût jhm krieg, vnd ~~trag~~ nemend etliche ~~bid~~ bilder vnd zaichen auß den geweychten welden, die sie mit sich jn krieg tragend.

Das thût vil zû raitzung der stercke, das man die erste glider jhm heerhauffen nit ongefar macht [Sie louffen nit zamen on ordnung wie die schaffl], aber nach ordnung der gschlecht, vnd gfrainden, dar nach jhre Sune, also das man mög horen die weiber vnd vnmundigen kindlin wainen, wilche gegenwertig send als gwise zeugen, vnd die grösten lober vnd preiser. Wan sie haim kommen, zaigen sie jhren müttern vnd weibern die wunden, dan zelen sie die wunden vnd wans die sune vnd männer nit selbs weisend, so erfoderens die weiber von jhnen, vnd die müttern. Die müttern vnd weiber tragen speiß vnd vermanungen jhns heer.

Man lißt auch, das oft ain hauff erlegen was, vnd dem vnder ligen nache, aber die weiber sterckten sie mit bitten mit ~~anzeugung-kunft~~ zaigtend jhre bruste, das sie wollen gedencken, wo sie vnderliegend, so miessten sie gefangen lewt sein, Dan die teutschen mogen sonderlich nit leiden das jhre weiber gfangen werden.

[...]

Wan jn ainer Stat die lewt lang frid gehabt haben [Lands Knecht!], so ziehen die edlen Jungling jn andere land da krieg ist, (dasn die teutschen mogen nit frid rû haben) das sie jn gfarlichen sachen dester achtbarer werden. Der furst gibt jhnen auß gnaden, p das kriegs pferdt, vnd den s blütigen sighaftigen spieß [Das ist, die fursten geben jhren gsellen, pferd vnd harnisch!], Die zeche vnd praß, oder profant (~~wie-wol~~ welche nit scheinbar aber reichlich send) gibt man jhnen vmb jhren sold. Die ~~fursten~~ Sie wberkommen jn kriegem vnd durch rouben, so vil, das sie mogen milt vnd freygäbig sein. Sie send nit so gnaigt zû pflügen vnd der ~~erer-erm~~ erend zû warten, als den veind zû raitzen vnd nach wunden zû stellen. Sie haltens für ain fawl vnärtig ding, ~~das~~ die narung durch schwaiß zgwinnen, so mans durchs blût erlangen mag [Vnchristlich!].

Wan sie nit kriegem, so fleissen sie sich nit vil ~~der-jägerey~~ des iagens, aber sie gohnd miessig, essent, schlouffend, auch die sterckesten vnd streitbarste, vnder jhnen. Das haußhalten, der götter dienst, vnd ~~den-die~~ den akkerbau, befehlen sie den weibern, den alten, vnd den schwachen. Sie haben ain wunderlich ~~natur~~ wider wertige natur, sie mögen weder rû noch arbeit haben.

Die Germanier wonent nit jn Stätten, sie bawen auch die heusör nit nach zû samen. Jetlicher wonet wa er will, wa er ain brünnen, ain feld, ain wald findet. Sie machen nit dörfen wie wir, ain hauß am andern, aber ietlicher macht ain hoffraite vmb sein hauß, aint weder für gfarlichait des fewrs, oder aber daß sie nit wissen zû bawen. Sie

h gebrauchen weder ~~mergel~~ noch kalch noch schindel. Alle ir materi ist vngestalt vnd vn~~lustig~~ on lust. Etliche örter klaibend sie fleissiger dan andere, also klar vnd scheinbarlich, als weren sie gemalet. Sie machen tieff grüben vnder der erden vnd deckens mit vil mist zû, dar yhn sie sich jhm winter mit den fruchten vnd traid sieh erhalten, vnd da mit behalten sie das s ir, auch vor den veinden, die nach dem verborgen nit fragen. [Schlösser!]

Sie tragen kittel, bindens zamen mit ainer haften oder mit aim dornn, sonst send sie bloß, vnd sitzen den gantzen tag beim fewr. Die reichesten send vnderscheiden durch klaidern, haben aber nit weitte klaider wie die Sarmaten vnd Parther, aber enge so enge das man alle glider glidmassen da durch mag kennen.

[...]

Quelle: *Ein zamengelesen buochlin von der Teutschen Nation gelegenheit, Sitten vnd gebrauchte, durch Cornelium Tacitum vnd etliche andere verzeichnet* (1526), herausgegeben von Achim Masser. Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft/Germanistische Reihe 30. Innsbruck: Institut für Germanistik, 1986, S. 33, 45, 47, 49, 55, 57. Mit freundlicher Genehmigung des Instituts für Germanistik, Innsbruck.

Empfohlene Zitation: Die „Germania“ des Tacitus in deutsch-humanistischer Rezeption: Johann Eberlin von Günzburg, *Ein zamengelesen buochlin von der Teutschen Nation* (1526), veröffentlicht in: *German History Intersections*, <<https://germanhistory-intersections.org/de/deutschsein/ghis:document-251>> [12.05.2024].